

Hermann Müller-Karpe, Handbuch der Vorgeschichte, Band 1, Altsteinzeit. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1966. XI u. 389 Seiten, 274 Tafeln (dabei 3 Karten), 4 Textabbildungen.

Die vorliegende Arbeit ist der erste Band eines insgesamt fünfbandigen Handbuchs, dessen folgende Bände die Jungsteinzeit, die Kupferzeit, die Bronzezeit und die frühe Eisenzeit zum Inhalt haben. Das Handbuch ist in erster Linie für Leser, 'die nicht eine große Fachbibliothek zur Hand haben' und für 'Studierende, die einen ersten Zugang zu dieser Wissenschaft suchen' gedacht. Im Interesse einer größeren Einheitlichkeit verzichtet Verf. auf die bei Handbüchern heute meist geübte Teamarbeit. Der Band 'Altsteinzeit' ist in 9 Kapitel gegliedert: I. Die Erforschung der Altsteinzeit, II. Theorien zur Abstammung und ältesten Entwicklung der Menschheit, III. Der Fundstoff und seine zeitliche Gliederung, IV. Lagerplätze, V. Wirtschaft, VI. Soziale Verhältnisse, VII. Regionale Gruppenbildungen und Kulturbeziehungen, VIII. Kunst, IX. Kult und Religion. Dazu kommen ferner X. Regesten wichtiger Funde, XI. Verzeichnisse und Register sowie ein umfangreicher Tafelteil.

I. Das forschungsgeschichtliche Kapitel ist dreigeteilt – 19. Jahrh., Anfang des 20. Jahrh., nach dem ersten Weltkrieg – und behandelt die Anfänge (J. F. Esper, G. de Mortillet), die Zeit der großen Entdeckungen (Stratigraphien, Bilderhöhlen), die systematischen Arbeiten nach der Jahrhundertwende (H. Obermaier, H. Breuil, D. Peyrony u. a.) und die Ausweitung der Wissenschaft durch weltweite Funde. In diesem rückblickenden Kapitel sind vielleicht die einseitige Chelléendefinition (nur Faustkeile) G. de Mortillets und die Trennung der Abschlagkulturen (Clactonien, Tayacien, Levalloisien) von den Faustkeilkulturen (Abbevillien, Acheuléen) durch H. Breuil mit ihren starken Auswirkungen nicht deutlich genug betont worden. Die osteuropäischen Arbeiten werden sehr kurz und ohne Bezug auf die Gliederung des Materials (S. N. Samjatnin, A. N. Rogačev, A. A. Formozov) behandelt. Die in neuerer Zeit stark in den Vorder-

grund gerückten statistischen Verfahren, wie sie etwa von F. Bordes und D. de Sonneville-Bordes verwendet werden, können kaum totgeschwiegen werden.

II. Die abstammungsgeschichtlichen Theorien gliedert Verf. in philosophische, naturwissenschaftlich-anthropologische, ethnologische und entwicklungspsychologische Theorien. In diesem Kapitel werden von Kritias bis Teilhard de Chardin alle wesentlichen Konzeptionen in übersichtlicher Form referiert.

III. Die Behandlung des Fundstoffs und seiner zeitlichen Gliederung ist das Kernstück der Arbeit. Verf. trennt eine archäologische Chronologie deutlich von geologischer und paläontologischer Gliederung sowie von chemischen und physikalischen Bestimmungen und vermeidet so die Gefahr von Zirkelschlüssen. Die klare Aussage, daß für die Aufstellung einer archäologischen Zeitgliederung der Altsteinzeitfunde dieselben methodischen Grundsätze wie für die Gewinnung einer Chronologie jüngerer prähistorischer Kulturen gelten, ist nur zu unterstreichen. Verf. unterteilt bei der Vorlage des Fundstoffes nach geographischen Räumen (Westeuropa, Mitteleuropa, . . .) und innerhalb dieser nach Alt-, Mittel- und Jungpaläolithikum. Die Abgrenzung von Alt- und Mittelpaläolithikum ist, dem Forschungsstand entsprechend, nicht eindeutig und auch nicht einheitlich gehandhabt. Vielleicht ist es doch zweckmäßig, das Mittelpaläolithikum mit dem Auftreten der Levalloistechneik beginnen zu lassen und so einen archäologisch klaren Einschnitt zu haben. Das Wesen dieser Levalloistechneik ist allerdings unzutreffend wiedergegeben worden (S. 43). Die 'retuschierte Oberseite' des Kernsteins diene nicht als Schlagfläche. Kennzeichnend für die Levalloistechneik ist vielmehr – wie in der zitierten Arbeit von F. Bordes ausgeführt – a) unterseitige Kantentpräparation zur Erlangung einer Schlagfläche für die Präparation der Abbaufäche, b) Präparation der Abbaufäche, c) Präparation der Schlagfläche (nicht bei allen Levalloiskernsteinen), d) Abheben in der Regel nur eines Zielabschlags (Levalloisabschlag, Levalloisspitze oder -klinge).

Bei der Diskussion des westeuropäischen Fundstoffes ist die Gliederung des Mittelpaläolithikums so unübersichtlich, wie sie sich durch den Forschungsstand ergibt.

Im westeuropäischen Jungpaläolithikum rechnet Verf. Chatelperronien, Aurignacien und Gravettien zum älteren Jungpaläolithikum, Solutrén zum (unverhältnismäßig kurzen) mittleren Jungpaläolithikum und Magdalénien zum späten Jungpaläolithikum. Die Gliederung des Solutrén ist inzwischen durch eine Arbeit von Ph. Smith (*Le Solutrén en France* [1966]) gut aufgearbeitet. Im späten Jungpaläolithikum-Magdalénien diskutiert Verf. mit Recht nur die harpunenführenden Stufen IV–VI der französischen Gliederung als Magdalénien, da die vorausgehenden Phasen Magdalénien I–III sowohl in ihrer chronologischen Position als auch in ihrer formenkundlichen Verbindung zum eigentlichen Magdalénien unklar sind. So hat etwa M. Escalon de Fonton (*Bull. Soc. Préhist. Franc.* 1966, 66 ff.) das Magdalénien II aufgrund seiner Dreiecksmikrolithik zum Salpêtrien gerechnet. Das in Frankreich für postglazial gehaltene Azilien hat enge Beziehungen zu den nord-mitteuropäischen Federmessergruppen, die in die Allerödschwankung datiert werden.

Im mittelpaläolithischen Material Mitteleuropas sieht Verf. keine Gliederungsmöglichkeiten, sondern rechnet das gesamte Material zum 'Moustérien', wodurch dieser Begriff zu einem Synonym für Mittelpaläolithikum wird und solange wertlos bleibt, wie es nicht gelingt, ihn für die fast ausschließlich einflächig bearbeiteten Inventare des klassischen Moustérien zu reservieren. Salzgitter-Lebenstedt gehört aber selbst in dieser weitgefaßten Fassung nicht zum 'Moustérien', sondern zum Acheuléen. Bei dem spätmittelpaläolithischen Blattspitzenkomplex (Mauern, Ranis) handelt es sich wohl doch um eine eigene Formen-Gruppe und nicht, wie Verf. meint, um Fundplätze, an denen 'Handlungen oder Verrichtungen besonderer Art' stattfanden und die deshalb z. B. funktionell bedingt sind. Eine Überlagerung Moustérien über Micoquien ist in der Bocksteinschmiede nicht vorhanden.

Im mitteleuropäischen Jungpaläolithikum benutzt Verf. die Einteilung Aurignacien – Gravettien – Magdalénien, im südöstlichen Mitteleuropa dazu noch das Szeletien. In der Bocksteinschmiede findet sich kein Aurignacien; vielleicht am 'Törle' der alten Bocksteinhöhle in einer sehr späten Ausprägung. Die Funde Ranis III sind auch nach H. J. Müller-Becks Analyse (*Fundber. aus Schwaben*, N. F. 17, 1965, 43 ff.) schwer anzusprechen. Verf. hat sicher recht mit der Annahme, daß die Blattspitzen des Szeletien aus dem bodenständigen Mittelpaläolithikum des südöstlichen Mitteleuropa erwachsen sind (wobei es sich nach Meinung des Rez. nicht um ein 'Moustérien', sondern um eine auf dem Micoquien basierende Erscheinung handelt).

Bei der Besprechung der mitteleuropäischen Funde fehlt ein Hinweis auf die Federmessergruppen, die zwischen Hamburger und Ahrensburger Kultur in die Allerödschwankung einzuordnen sind. Diese Funde haben enge Beziehungen zum Azilien; die Bedeutung dieses Komplexes ist anscheinend größer als bisher angenommen. Entsprechende Erscheinungen sind im Osten bis nach Polen (Witowien) bekannt. Das Mesolithikum soll offensichtlich erst im nächsten Band des Handbuchs behandelt werden, doch herrscht eine gewisse Inkonsequenz, da einige Funde, so die Kopfbestattungen von Ofnet und Stadel, mitbehandelt werden.

Während Verf. in Mitteleuropa Micoquienfunde (Bocksteinschmiede) zum Altpaläolithikum rechnet, werden entsprechende osteuropäische Funde (z. B. Kiik Koba, Čokurča) zum Mittelpaläolithikum-'Moustérien' gestellt. In diesem Gebiet gibt es nach Auffassung des Rez. mit wenigen Ausnahmen

(Molodova) kein Moustérien, sondern Micoquien und Nachfolgekulturen. Es ist kaum richtig, wenn Verf. die Gliederungsmöglichkeit des osteuropäischen Mittelpaläolithikums verneint. So hat z. B. A. A. Formozov (Starosel'e; *Materiali i issledovanija* ... 71, 1958, 110 f.) eine frühe, mittlere und späte Phase herausgestellt. Verf. betont den progressiven Charakter der mittelpaläolithischen Menschenfunde Osteuropas (z. B. Starosel'e, Subalyuk, Baia de Fier), der vielleicht damit zusammenhängt, daß das eigentliche Moustérien als Kultur des klassischen Neandertalers hier nicht verbreitet ist.

In Vorderasien ist die Gliederung des mittelpaläolithischen Fundstoffs sehr unklar. Das immer noch ausschlaggebende Profil von Jabrud zeigt eine scheinbar regellose Folge verschiedener Formengruppen. Doch kann man für dieses Profil und die Levante allgemein vielleicht entnehmen: a) ein Jabrudien, dem westeuropäischen Charentien sehr nahestehend, b) eine (folgende) Formengruppe mit Faustkeilen, die in manchen Zügen – z. B. Rückenstumpfung – an das 'Moustérien de tradition acheuléenne' Frankreichs erinnert, c) ein 'Levallois-Moustérien', dem westeuropäischen 'Moustérien à lames' nahestehend und jüngste mittelpaläolithische Formengruppe dieses Raums, d) eingeschaltet in diese Folge ein vorweggenommenes Jungpaläolithikum in Form des Prae-Aurignacien. Wenn Verf. versucht, die einzelnen Schichten des Jabrudprofils durch 'mancherlei Ursachen ... die nicht populations- und traditionsgebunden, sondern mehr ephemerer Art sind' (S. 92) zu erklären, so könnte dies – bei der erkennbaren Unterschiedlichkeit des Materials – ebensogut und weitreichender von anderen altsteinzeitlichen Abschnitten behauptet werden.

Das Fundmaterial aus Mittel- und Ostasien ist bisher in Relation zu dem großen Raum überaus spärlich und Verf. betont, daß es weder formenkundlich noch geochronologisch in eine gesicherte Beziehung zur europäischen Gliederung gebracht werden kann.

Umfangreicher sind die nordafrikanischen Funde, bei denen im älteren Paläolithikum die Stratigraphie von Sidi Abderahmane (West-Marokko) eine Schlüsselstellung einnimmt. Sie erhärtet die Abfolge Abbevillien (Chelléen) – Acheuléen, gibt aber, wie Verf. herausstellt, keine Antwort auf die Frage, ob dem Abbevillien eine faustkeilfreie 'Pebble-tool-Zeit' vorausging. Pebble-tools kommen oft zusammen mit Faustkeilen vor. Das 'Moustérien' fungiert auch hier als eine Art Abfalleimer, in den Verf. auch Teile des Atérien tut. Diese Formengruppe reicht nach Verf. ins Jungpaläolithikum hinüber bzw. wird von einigen Autoren gänzlich dem Jungpaläolithikum zugeschrieben. Es folgen, räumlich differenziert, Capsien und Iberomaurusien. In Nordafrika fehlen also die klassischen jungpaläolithischen Kulturen Europas bisher. Für den zentral- und südafrikanischen Fundstoff benutzt Verf. die dort eingeführte Gliederung in Early, Middle und Late Stone Age, wobei diese Bezeichnungen nicht mit den bei uns gebräuchlichen Abgrenzungen korrespondieren. Kennzeichnend für die Behandlung des Early Stone Age ist die Skepsis, die Verf. den 'Pebble'-Kulturen als Vorläufern der Faustkeilkomplexe z. B. des Stellenbosch entgegenbringt. Es mehren sich die Stimmen, auch hier die Geröllwerkzeuge als Begleitindustrien der Faustkeile aufzufassen. Allerdings muß eine Publikation der Oldoway-Funde – aller Funde, nicht nur einer Artefaktkategorie – abgewartet werden. Unentschieden – trotz der Sterkfonteinfunde – scheint für Verf. die Frage, ob die Australopithecinen 'tool-maker' waren. Die jüngeren Phasen des Early Stone Age, chronologisch etwa unserem Mittelpaläolithikum entsprechend, sind durch die Fauresmith und durch die Sangoan Gruppe gekennzeichnet, die, in unterschiedlichen Räumen verbreitet, Faustkeile führen. Das Middle Stone Age Zentral- und Südafrikas entspricht chronologisch annähernd unserem Jungpaläolithikum, während es 'phaseologisch' eher mittelpaläolithische Züge trägt. Es sind die 'Blattspitzenkulturen' Afrikas, die eindringlich zeigen, daß das Phänomen 'Blattspitze' das geradezu klassische Beispiel einer Konvergenzerscheinung ist. Das Late Stone Age ist postglazial bzw. postpluvial und wird von Verf. nicht mitbehandelt.

Im Anschluß an den Fundstoff behandelt Verf. die geologische und paläontologische Chronologie im Überblick.

Die Pollenanalyse als paläobotanische Methode würde man nicht bei der paläontologischen Chronologie (S. 128/129) suchen.

Als chemische und physikalische Bestimmungsmethoden beschreibt Verf. den Fluortest und die C<sub>14</sub>-Methode.

Die beigegebene doppelseitige Tabelle (S. 132/133) wäre wohl übersichtlicher, wenn die Fundplätze anstatt alphabetisch nach Formengruppen geordnet wären.

IV. Die Lagerplätze der Paläolithiker werden in einem eigenen Kapitel behandelt. Zunächst wendet sich Verf. den Freilandfundplätzen zu. Altpaläolithische Befunde dieser Kategorie fehlen bisher, die mittelpaläolithischen Beispiele sind sehr selten (Molodova, Il'skaja; neuerdings ein Beispiel von Rheindahlen). Häufiger und relativ gut bekannt sind die jungpaläolithischen Freilandbehausungen. In erster Linie sind es Befunde der großen russischen, mährischen und teilweise (Langmannersdorf) österreichischen Lößstationen. Verf. behandelt die entsprechenden Beispiele ohne chronologische Trennung bis hin zu den spätpaläolithischen Zeltplätzen von Ahrensburg (Poggenwisch, Borneck). Wichtig erscheint der Gedanke des Verf. an jahreszeitlich aufgesuchte Zentren, der die Größe und den Fundreichtum mancher Plätze erklärt. Anschließend werden die Höhlenwohnplätze besprochen. Verf. meint, daß das weitgehende Fehlen altpaläolithisch besiedelter Höhlen mit einer Scheu des Menschen dieser frühen Phase vor den

dunklen, von Tieren bewohnten Höhlen zusammenhängt, und daß die Inbesitznahme der Höhlen durch den Menschen einen wichtigen geschichtlichen Prozeß widerspiegeln. Nach Meinung des Rez. dürfte dies für die Siedlungsplätze unter einem Felsschutzdach, die viel günstiger als die meist feuchten Höhlen sind, kaum gelten. Das Fehlen derartiger Funde dürfte eher damit zusammenhängen, daß derart alte Höhlen heute meist verschüttet und nur in seltenen Fällen auffindbar sind. So sind Höhlenfundplätze mit Micoquienfunden heute schon oft verschüttet (Vogelherd, Bockstein, La Micoque, Buhlen), und die noch älteren Funde von Hunas stammen aus einer beim Steinbruchbetrieb angeschnittenen Höhlenruine. Sehr große, 'stabile' Höhlen haben denn auch ältere Funde geliefert (in Deutschland die Balver Höhle). Höhlen sind, wie Verf. ausführt, stets nur eine Auch-Behausung; den Höhlenmenschen gab es nicht.

V. Jagd und Jagdmethoden des Paläolithikums werden nach einem einleitenden Abschnitt, in dem die aneignende Wirtschaft überhaupt sowie Fragen des Nutzpflanzenabbaus und der Tierdomestikation besprochen werden, nach a) Alt- und Mittelpaläolithikum und b) Jungpaläolithikum diskutiert.

VI. Das Kapitel 'Soziale Verhältnisse' ist das kürzeste des Handbuchs (4½ Seiten). Der Zugang zu diesem Problemkreis ist nach den vorliegenden Daten außerordentlich schwierig. Dem mittel- und jungpaläolithischen Material, besonders den Bestattungen, entnimmt Verf. Hinweise auf eine Mann-Frau-Kind Bindung, am ehesten im Sinne einer Familie. 'Massengräber' wie Ofnet und Pédmost werden als Zeugnisse eines engeren Gruppenzusammenhalts gewertet. In die gleiche Richtung weisen Großbehausungen des russischen Jungpaläolithikums. Die Frage einer Arbeitsteilung und der Herausbildung verschiedener 'Berufe' – Künstler, Priester, Steinschläger – wird ebenso wie das soziale Mann-Frau Verhältnis diskutiert, ohne daß eine begründete Entscheidung getroffen werden könnte.

VII. Anschließend beschäftigt sich Verf. mit regionalen Gruppenbildungen und Kulturbeziehungen. Im Altpaläolithikum ist der große Kreis der Faustkeilkulturen der einzige faßbare. Es ist nach Verf. fraglich, ob es daneben im Fernen Osten ein Pendant im Sinne einer Pebble-tool Kultur ohne Faustkeile gab, wie es vor einigen Jahren noch gesicherter erschien als heute. Im Mittelpaläolithikum rechnet Verf. mit einem großen, zirkummediterran-europäischen Kreis des 'Moustérien'. Nach Meinung des Rezs. wären hiermit ungleichartige Erscheinungen zusammengefaßt, die selbständig existieren: 1. Micoquien und Nachfolgekulturen, 2. Charentien (in der Levante: Jabrudien), 3. 'Moustérien de tradition acheuléenne', 4. 'Moustérien à lames' = 'Levalloismoustérien' des Mittelmeergebiets. Mit Recht stellt Verf. den Unterschied zwischen dem europäisch-mediterranen Raum und dem 'Rest der Welt', in dem, nach Steingerät und heutigem Wissen, weniger progressive Kräfte wirkten, heraus. Dies gilt auch für das gesamte Jungpaläolithikum. Hier weist Verf. zunächst auf die Erweiterung des Lebensraumes hin, indem Amerika und Australien zur Ökumene kamen. Das europäische Jungpaläolithikum scheint unter dem Blickwinkel regionaler Gruppenbildungen von Verf. doch zu einheitlich gesehen, denn es sind bei den Steinartefakten nicht nur Einzelformen, die eine begrenzte Verbreitung haben (S. 180/181), sondern ganze Typenspektren. Die vom Verf. stark betonten Schmuck- und Kleidungselemente erscheinen aufgrund von Erhaltungsbedingungen und Forschungsstand in dem bisher vorliegenden Material nicht gut verwendbar zu sein.

VIII. Längere Ausführungen widmet Verf. der jungpaläolithischen Kunst. Kunstwerke des Chatelperronien sind wohl nicht deshalb so selten, weil es nur eine begrenzte Zahl von Chatelperronienfundstellen gibt, sondern es ist unsicher, ob das Chatelperronien überhaupt Kunstwerke kannte. F. Bordes (Hundert Jahre Neanderthaler [1958] 175 ff.) hat die direkte Ableitung des Chatelperronien aus dem 'Moustérien de tradition acheuléenne' dargelegt und diese Formengruppe enthält eine Anzahl mittelpaläolithischer Formen (z. B. Faustkeile). Die Kunst tritt mit dem Aurignacien ohne bisher erkennbare Vorstufen mit allen Gattungen – Höhlenbilder, Kleinkunst – auf. Die nach Verf. mit einer religiösen Erlebnis- und Vorstellungswelt untrennbar verbundene altsteinzeitliche Kunst hat nach seiner Ansicht sowohl Ursprung als auch Ursache in einer psychologischen Konstitutionswandlung, in einer 'gesteigerten Reflexionsfähigkeit', die ein stärkeres Selbstbewußtsein mit sich brachte. So betrachtet liegt in der Entstehung der Kunst eine wichtige historische Cäsar.

Die Datierungsschwierigkeiten der Parietalkunst – Verf. unterteilt Gravierungen, Malerei, Reliefs und Tonplastiken – sind bekannt. Theoretisch-evolutionistische Entwicklungslinien haben sich nicht aufrecht erhalten lassen. Die Untersuchungen anhand von Kulturschichten bedeckter Bilder sowie abgeplatzter Stücke in Kulturschichten, anhand von – spärlichen – Überlagerungen und anhand von Stilvergleichen werden durch die Vielfalt gleichzeitiger Merkmale erschwert. Besser chronologisch zu durchdringen ist die bewegliche Kleinkunst, die Verf. in figürliche Gravierungen, Reliefs und *Contours découpés*, Plastiken sowie nichtfigürliche Ornamentik gliedert. Derartige Funde werden in der Regel in Kulturschichten gemacht. Vielleicht wäre es hier im Interesse einer leichteren Übersicht möglich gewesen, einzelne Formengruppen – Magdalénien, 'Ostgravettien' – gesondert darzustellen.

IX. Kult und Religion sind eine früher viel diskutierte, in den letzten Jahrzehnten aber wegen ihrer Komplexität und wegen der spärlichen, wenig eindeutigen Hinweise meist gemiedene Materie. Verf. be-

handelt zunächst den Begriff des 'Opfers' und beschäftigt sich mit Tierknochendepots, wie sie vom Mittelpaläolithikum ('Bärenkult') bis zum Spätpaläolithikum (Renversenkung) berichtet werden. Verf. legt dar, daß magische Praktiken (die Tierknochen werden deponiert, damit neue Jagdtiere nicht ausblieben) sekundär-entartet seien zu einer primären, am Transzendenten orientierten Haltung, wie sie für den altsteinzeitlichen Menschen eher vorauszusetzen sei. Als Motiv eines Opfers wird 'der Wunsch, der Gottheit etwas anheimzugeben' genannt. Hier könnte man jedoch einwenden, daß dafür von der Gottheit auch etwas erwartet wurde, wodurch in diesem Falle Magie und Religion faktisch benachbart und im Bewußtsein des Opfernenden untrennbar sind.

Die Totenbehandlung nimmt in Kult und Religion einen wichtigen Platz ein. Für das Altpaläolithikum sind in diesem Zusammenhang kaum Daten zu liefern. Verf. weist auf die Sonderbehandlung menschlicher Schädel hin, wie sie sich unter Vorbehalt in Funden einzelner Schädel bzw. -teile u. a. von Chou-k'ou-tien äußert.

Im Mittelpaläolithikum sind planmäßig angelegte Gräber, in einigen Fällen kleine Friedhöfe (La Ferrassie, Mugharet-Es-Skhul) bekannt. Bestattungen, in einigen Fällen mit Beigaben, die einen Glauben an ein 'Weiterleben' voraussetzen. Dagegen gehört der Monte Circeo-Fund eher in den Bereich des Opfers. Die Zahl der jungpaläolithischen Gräber ist größer, steht aber immer noch in einem eklatanten Mißverhältnis zur Zahl der insgesamt bekannten Funde dieser Epoche. Verf. schildert jungpaläolithische Bestattungsbräuche (Herdnähe, Ockerüberstreuung, Grablage, Doppelgräber, Beigaben). Anschließend werden die Kopfbestattungen besprochen, bei denen auch die mesolithischen Ofnet- und Stadelfunde mit erfaßt werden. In einigen Fällen kommen im Jungpaläolithikum auch Schädeldepositionen – Verf. weist auf den Unterschied zwischen eingegrabenen Kopfbestattungen und sichtbar deponierten Schädel hin – vor (Mas d'Azil). Zur 'Totenbehandlung' gehören ferner Schädelbecher sowie durchlochete und mitunter ornamentierte menschliche Zähne.

Die hervorragendste Quelle zu Kult und Religion des Jungpaläolithikums ist die Kunst. Verf. gliedert in a) Tierbilder und b) Menschenbilder. Bei den Tierbildern weist Verf. darauf hin, daß diese Kunstwerke, teilweise an schwer zugänglichen oder engen Höhlenpartien angebracht, primär nicht der Betrachtung dienen konnten, sondern daß ihre Intention in der Anfertigung lag. Eine als Anfertigungsgrund häufig genannte animalistische Bildmagie – die Darstellung der Tiere sollte den Jagderfolg sichern, (bei trächtigen Tieren) die Vermehrung gewährleisten, (bei Raubtieren) vor ihnen schützen – lehnt Verf. ab. Davon ausgehend, daß die Bilder eine real erlebte Wirklichkeit darstellen, werden sie als 'gedanklich-bewußte Wiederholung und bildmäßige Fixierung' von Erlebnissen, in der Regel Jagderlebnissen, gedeutet, wobei diese Erlebnisse so gravierend waren, daß sie einer 'transzendenten Überhöhung, einer religiösen Weihe bedurften'.

Bei den Menschenbildern fallen besonders die Statuetten ins Auge. Während die Forschung in ihnen bisher meist apersonliche Darstellungen eines weiblichen Prinzips sah, gelangt Verf. nach Diskussion der Fundumstände und Fundgesellschaftungen zu der Auffassung, daß es sich bei den Statuetten um Darstellungen konkreter Einzelpersonen im Sinne von Selbst-Abbildungen handle. Die gleiche Deutung wird Zeichnungen und Malereien menschlicher Gestalten zuteil. Verf. sieht auch in den jungpaläolithischen Handabdrücken abgekürzte Selbstdarstellungen, die prinzipiell dasselbe bezwecken wie Statuetten und Bilder: ein Sich-Darstellen einer göttlichen Transzendenz gegenüber. Nach Meinung des Rez. werden durch diese Deutung die abstrahierend-schematisierten Statuetten des Magdalénien sowie die pars-pro-toto Darstellungen (häufig Vulven) kaum erklärt. Beides – bis zur Unkenntlichkeit schematisierte sowie abgekürzte Darstellungen – ist bei den Tierbildern nicht geläufig. Das eindeutige Überwiegen weiblicher Darstellungen wird durch Verf. Ausführungen, daß sich an den Fundorten der Statuetten = den Siedlungs- und Wohnplätzen vornehmlich Frauen aufgehalten haben, kaum ausreichend erklärt. Man möchte doch eher annehmen, daß es sich um Darstellungen der Weiblichkeit, häufig in übersteigerter Betonung der Sexualität, handelt.

X. Dem Textteil des Handbuchs ist ein kurzer Katalog wichtiger Funde angefügt. In geographischer Gliederung (A. Frankreich, B. Spanien ...) werden in alphabetischer Folge wichtigere Fundplätze mit Literaturangaben und kurzem Situationsabriß angeführt. Die Fundorte sind fortlaufend numeriert (1–412), diese Nummern erscheinen im Text, in den Tafelunterschriften und auf den Verbreitungskarten. Diese Aufschlüsselung zusammen mit einem Fundortverzeichnis der Karten sowie ausführlichem Sach-, Personen- und Ortsregister werden dankbar begrüßt, da sie die umfangreiche Arbeit leicht zugänglich machen. Die Auswahl der in den Regesten berücksichtigten Funde scheint nicht immer der Bedeutung der Plätze adäquat (in Deutschland z. B. Bergen-Enkheim (163), Gronau (169), Heubach (174), Petersdorf (194), Randecker Forst (196), Reyersdorf (199), Säckingen (202) entbehrlich, da sonst in dieser Größenordnung über 100 weitere Plätze aufgeführt werden müßten). In einigen Fällen sind die Angaben zu den Fundplätzen irreführend, so z. B. Altendiez (160; Rademacher hat hier gar nicht, Kutsch nur zusammen mit Heck gegraben; es sind zwei Höhlen und mehrere Abris vorhanden; die Funde der Höhle 1 gehören zu einer Fundschicht; die Stratigraphie der anderen Fundplätze ist nicht vergleichbar), Kartstein (178; es sind zwei Höhlen und mehrere Abris vorhanden, die angegebenen Fundschichten sind keine Stratigra-

phie, sondern gehören teilweise zu verschiedenen Fundplätzen), Bockstein (164; die Bocksteinschmiede ist nicht der Vorplatz der Bocksteinhöhle, sondern des 1932 von R. Wetzel entdeckten Bocksteinlochs; die Stratigraphie von Bocksteinschmiede/Bocksteinloch einerseits und Bocksteinhöhle andererseits ist unterschiedlich), Sauveterre-la-Lémance (109; das Besondere und Wichtige an dieser Stratigraphie ist das Vorkommen des Sauveterrien, nicht das des 'Tardenoisien'). Die abgekürzte Art der Literaturangaben und ihre Anordnung als Fußnoten machte sich beim Durcharbeiten des Buches unangenehm bemerkbar, ebenso die Anordnung der Tafeln in alphabetischer Folge der Fundorte und nicht nach den einzelnen Formengruppen.

Ein fünfbändiges 'Handbuch der Vorgeschichte' ist für einen Einzelnen eine ganz unwahrscheinliche Arbeit, und bereits ein Band wie der vorliegende nötigt Hochachtung vor der hohen Arbeitsmoral des Verf. ab. Neue Forschungsergebnisse werden von einem Handbuch nicht erwartet, sondern es soll eine Übersicht über das bekannte Material und Zugang zu diesem bringen.

Köln

G. Bosinski